



Pressemappe

Saisonspielplan 2016 – 2017



Vorwort des Intendanten Prof. Bruno Max

"Jeder kriegt, was er verdient?" und zwar als Frage, nicht als das Shakespearezitat aus dem Sommernachtstraum, steht als Motto über unserer neuen, bereits ZWANZIGSTEN (!) Saison. Ist es eine gefährliche Drohung, eine demokratische Grundforderung oder bloß eine Binsenweisheit?

Beginnen wir bei uns: Verdienen wir als Theater unser Publikum, verdienen Sie uns? Ich glaube schon. Denn Sie "kriegen" von uns aufwändig und mit Herz und Hirn, mit Anmut und Mühe gemachtes ungewöhnliches Theater, und wir "kriegen" von Ihnen dafür jährliche Zuschauerzuwächse, steigende Abonnenntenzahlen und viel aufbauendes Feedback. Ja, ich glaube wir "verdienen" einander.

Aber diese Frage steht auch programmatisch über den meisten Stücken dieser Saison, in denen es, wie es jedem guten Spielplan zusteht, immer wieder um Gerechtigkeit für das Individuum geht, seien es Außenseiter, Unterprivilegierte, Minderheiten, Flüchtlinge. Es geht um das Aufzeigen von Konsequenzen aus vernünftigem und unvernünftigem Handeln. Aber wir sind ein Theater und kein "kulturpolitischer Verhandlungsraum". Deshalb erzählen wir davon in Form von guten Geschichten, statt Manifeste zu verfassen, deshalb wollen wir berühren und begreiflich machen, statt bloß zu fordern und zu behaupten. Sie, die Zuschauenden, sollen jeden Abend entscheiden können, ob es mit gerechten Dingen in den Stückwelten zugeht.

Und schließlich steht dieselbe Frage natürlich auch im Mittelpunkt unseres Alltags und der Tagespolitik. Haben wir nicht genau die Politiker, die politische Kultur, die wir verdienen? Und falls etwas falsch läuft, sind wir nicht alle daran schuld? Mangels Empathie, Weitsicht, Fairness? Kann man mit UNS denn überhaupt einen (besseren) Staat machen? Darüber denken wir auch nach. Auf durchaus vergnügliche Weise. Viele Komödien bringt der Spielplan, mehr kluges Lachen als wildes Schenkelklopfen, aber doch so gut verteilt, dass für jedes "Aha!"-Erlebnis ein "Haha!"-

Erlebnis mit geboten wird. Und ich glaube, wir konnten Sie bereits bisher überzeugen, dass man sich selbst in einer Tragödie gut unterhalten kann. Der bunte Bogen reicht von Shakespeare-Liebesliedern und -geschichten, über eine Vorstadtballade ("Die Fleischbank"), alten und modernen Klassikern (Tschechow, Horváth, Werfel und Genet), dem schon traditionellen Dinnerstück (diesmal eine Parodie auf "Herr der Ringe") bis hin zu österreichischen Ur- und Erstaufführungen ("Die Lyons" und "Tschechow in Jalta".)

Daneben gibt es wieder einen Stadttheaterball, den ambitionierten Kinoclub CAPITOLINO (dem hier zum "Zehnjährigen" herzlich gratuliert sei!), den Philharmonischen Zyklus sowie ein freies Eck für Specials, Experimente und unsere „Spielwiese“, die Mitglieder des Ensembles im kommenden Mai erarbeiten werden.

Seien Sie gespannt! Wir sind es auch schon.

Premierentermine Stadttheater Mödling 2016 – 2017

Datum	Produktion	Inszenierung	Autor
Di., 11. Oktober 16	Lovers & Fools	Bruno Max	William Shakespeare
Sa., 05. November 16	The Lyons	Hermann Molzer	Nicky Silver
Sa., 26. November 16	Stadttheaterball		
Sa., 03. Dezember 16	Eine Italienische Nacht	Bruno Max	Ödön van Horváth
Di., 10. Jänner 17	Onkel Wanja	Rüdiger Hentzschel	Anton Tschechow
Sa., 11. Februar 17	Die Zofen	Babett Arens	Jean Genet
Sa., 04. März 17	Jacobowsky und der Oberst	Bruno Max	Franz Werfel
Sa., 25. März 17	Tschechow in Jalta	Rüdiger Hentzschel	John Driver & Jeffrey Haddow
Sa., 29. April 17	Die Fleischbank	Peter M. Preissler	Alfred Paul Schmidt
Sa., 10. Juni 17	Der Herr der Zwiebelringe	Bruno Max	Bruno Max

Jahresprogramm 2016/2017

des Stadttheaters Mödling

„Lovers and Fools“ 11. Oktober 2016

Liebes-Songs -Szenen und -Sonette von William Shakespeare

Zusammenstellung und Inszenierung: Bruno Max

Verliebte und Verrückte haben viel gemeinsam - und wenn das jemand weiß, dann ist es William Shakespeare: Ob Romeo und Julia, Ophelia und Hamlet, Troilus und Cressida, Beatrice und Benedict, Katharina und Petruchio... Einige der berühmtesten Liebespaare der Weltliteratur stammen aus der Feder des Barden, dessen 400sten Todestag wir heuer begehen. Zu Unrecht, meinen wir, denn er ist immer noch sehr lebendig, wie diese sinnliche Collage mit phantastischer Musik quer durch Stile und Epochen von Michael Nyman über Rufus Wainwright und Paul Kelly bis zu Eigenkompositionen von Fritz Rainer belegen soll.

Aber Shakespeare weiß genauso Bescheid über die Attraktivität von Frauen für Frauen, von Männern für Männer und dem verwirrenden Wechselspiel der Geschlechter und Gefühle, von Liebe und Tod, von Vergänglichkeit und Unsterblichkeit.

Ein beschwingter Auftakt in unsere neue Saison.

„The Lyons“ 05. November 2016

Komödie von Nicky Silver

Inszenierung: Hermann Molzer

„Was ist der Unterschied zwischen einem Pit Bull Terrier und einer jüdischen Mama? Der Pit Bull lässt irgendwann einmal los!“ Der Amerikaner Nicky Silver, dessen Erfolgsstück „Fette Männer im Rock“ bei uns bereits zu sehen war, ist zurück mit einer bösen Komödie über Lebenslügen und Existenzängsten, Coming Out und Selbstbehauptung in einer typischen dysfunktionalen jüdischen Mittelklassefamilie.

Ben Lyons liegt im Sterben, den Krebs wird er nicht mehr besiegen. Nun ist seine Familie noch einmal zusammen gekommen, um dem Patriarchen Adieu zu sagen. Aber von schmerzvollem Abschied kann keine Rede sein. Die dominante Mutter Rita freut sich schon darauf, die alten Möbel aus dem Haus zu werfen und es neu zu dekorieren. Der erfolglose Sohn Curtis ist homosexuell und sein Verhältnis zum Vater ist sowieso schon lange gestört. Die Tochter Lisa trinkt zu viel und laboriert noch immer an ihrer gescheiterten Ehe. Aber so leicht wird es Ben Lyon sich und den anderen nicht machen: Bevor er geht, müssen noch die alten Kämpfe zu Ende gebracht werden.

26. November 2016 **Stadttheater Ball**

„Eine Italienische Nacht“ 03. Dezember 2016

- oder Ich stelle den Antrag, dass wir uns nicht stören lassen!

Komödie nach Ödön von Horváth

Inszenierung: Bruno Max

„Ort: Kleinstadt. Zeit: 1930 bis?“ So die Angaben Horváths zu seiner wohl politischsten Komödie. Und dieses „Bis?“ ist der Anlass für unsere aktuelle Überschreibung des prophetischen „Volksstücks“, das bereits drei Jahre vor der rechten Diktatur das windelweiche Versagen der „demokratischen Kräfte“ gegen die Gewalt voraussagt.

Es soll ein gemütliches Sommerfest werden, die „Italienische Nacht“, welche die sozialdemokratischen Honoratioren für ihre Gesinnungsfreunde im Garten des Gasthauses Lenninger ausrichten. Nur unangenehm, dass gleichzeitig die Rechtsextremen hier einen „Deutschen Tag“ mit Aufmarsch und Bierfest steigen lassen wollen. Doch als guter Demokrat lässt man sich von ein paar blöden Buben nicht provozieren! Ein paar junge Genossen sind zwar anderer Meinung und rufen zur Gegenaktion auf, werden aber kurzerhand als Radikale aus der Partei ausgeschlossen. Und dann weiter nach Plan! Das schöne Fest darf einfach nicht ins Wasser fallen!

Horváth, der Menschenkenner, der Leute durch ihre eigene Sprache so perfekt bloßstellen kann, beschreibt auch abgesehen von der politischen Fabel (die entsetzlicherweise heute so aktuell ist wie vor 85 Jahren!) in dieser Komödie vielschichtige Figuren: Ängstliche Spießbürger, Egoisten mit Weltrettungsansprüchen, laute Deppen und leise Vernünftige, Leute wie du und ich, die unter unerfüllten Sehnsüchten, regelmäßiger Feigheit und gelegentlichen Mutausbrüchen, aber auch Liebe und anderen Charakterfehlern leiden.

„Onkel Wanja“ 10. Jänner 2017

von Anton Tschechow

Inszenierung: Rüdiger Hentzschel

Gott ist gnädig. Gegen Kummer hilft Lindenblütentee. Das Leben tut fast gar nicht weh, draußen am Land in der russischen Provinz, wo Iwán Petrówitsch Wojnízkiĵ - oder „Onkel Wanja“, wie ihn seine Nichte Sonja nennt - seit fünfundzwanzig Jahren das Landgut seiner verstorbenen Schwester verwaltet. Sein eigenes Erbteil hat er dafür aufgegeben, jung ist er auch nicht mehr, und die bescheidene Existenz wird immerhin aufgelockert durch die Besuche des ebenso unterhaltsamen wie vom Leben enttäuschten Alkoholikers und Bezirksarztes Dr. Àstrow, den seine Nichte heimlich verehrt. Doch dann kommt aus Moskau Sonjas Vater, der Professor, welcher bis jetzt von den Erträgen des Gutes gelebt hat, zusammen mit seiner neuen zweiten Frau, der außergewöhnlich schönen Jeléna, und bringt nicht nur mit seinen fragwürdigen neuen Plänen Unordnung in die fragile Idylle...

Die Liebe, das Geld, die Vergeblichkeit. Die Klassischen Themen Tschechows in seiner wohl menschlichsten Meisterkomödie.

„Die Zofen“ 11. Februar 2017

Von Jean Genet

Inszenierung: Babett Arens

Die Schwestern Claire und Solange arbeiten als Dienstboten für ihre Madame. In Abwesenheit ihrer Arbeitgeberin vollziehen sie ein rituelles Spiel, um ihren Frust und ihre Langeweile los zu werden: Sie spielen mit verteilten Rollen als Herrin und Dienerin den Mord an ihrer Chefin, der sie in einer Mischung aus Hass und Dankbarkeit, Minderwertigkeitsgefühl und Bewunderung verbunden sind. Die Dienerschaft probt den Befreiungsschlag! Doch dann kommt die echte gnädige Frau nach Hause. Hat sie diesmal etwas bemerkt? Wer spielt hier welches Spiel? Wird sie den vergifteten Lindenblütentee mit der genau bemessenen Dosis Gift trinken? Hat sie den Tod überhaupt verdient, wo sie doch so großzügig zu ihren Dienstboten ist? Wenig später bleiben über: Kalter Tee und unerfüllte Sehnsüchte. Aber das Spiel ist noch nicht zu Ende...

Das berühmteste Stück von Jean Genet, dem Dichter, Poeten, Kriminellen, Stricher und radikalem *Enfant Terrible* der französischen Literatur mischt geschickt Farce und Tragödie. Ist es ein gutes oder ein schlechtes Symptom unserer Zeit, dass dieses Stück so wie viele Klassiker des „absurden Theaters“ heute nicht mehr als abgehoben und schwer verständlich, sondern als klar entschlüsselbare Parabel auf unsere Gegenwart gedeutet werden kann?

„Die Zofen sind Ungeheuer wie wir selber, wenn wir dieses oder jenes träumen“
(Genet)

„Jacobowsky und der Oberst“ 04. März 2017

Die Komödie einer Tragödie von Franz Werfel

Inszenierung: Bruno Max

Juni 1940: Der Blitzkrieg erwischt das stolze Frankreich eindeutig auf dem falschen Fuß. Paris macht sich noch während der Bombenangriffe bereits auf eine deutsche Besatzung gefasst. Der Oberst Stjebinsky, dessen polnisches Exilregiment bereits an der Westfront aufgegeben wurde, hat allerdings ganz andere Pläne: Er will seine französische Geliebte Marianne dem herannahenden Feind entreißen und sich mit ihr heroisch bis zu den Alliierten durchschlagen. Das einzige Problem: Es gibt nur ein mögliches Fluchtfahrzeug, und das hat bereits jemand anderer „requiriert“. Also muss der Oberst - durch und durch Soldat, Aristokrat, und Antisemit - ein Zweckbündnis mit einem anderen Flüchtling eingehen: Mit Herrn Jacobowsky, einer unheroischen und archetypisch „jüdischen“ Erscheinung, der aber mit Verstand, Witz und ausgiebiger leidvoller Fluchterfahrung alle Hindernisse elegant aus dem Weg räumt, gegen die der Oberst sonst vergeblich anrennen würde. Denn für ihn, im Gegensatz zum Oberst, „gibt es immer zwei Möglichkeiten“.

Ein Roadmovie, eine schöne Frau, zwei denkbar ungleiche Weggefährten, eine wilde Flucht durch eine „große Zeit“... Franz Werfel, einst auflagenstärkster deutschsprachiger Dichter, wusste, wovon er schrieb: Von den Nazis verboten und verfolgt, floh er durch Österreich, Frankreich, Spanien und Portugal, bis er 1945 in den USA einem Herzinfarkt erlag. Er hat seine Heimat nicht lebend wiedergesehen.

„Tschechow in Jalta“ 25. März 2017

Von John Driver und Jeffrey Haddow

Österreichische Erstaufführung

Inszenierung: Rüdiger Hentzschel

Für alle, die ONKEL WANJA lieben, bietet diese britische Komödie einen vergnüglichen Einblick in die Entstehung des Klassikers, den wir ja ebenfalls in dieser Saison, mit überschneidender Besetzung, zeigen. Der Aufhänger ist eine wahre Begebenheit aus dem April 1900: Der Dichter Anton Tschechow, der sich wegen seiner unheilbaren Tuberkulose aus Moskau nach Jalta zurückgezogen hat, bekommt unerwarteten und äußerst aufdringlichen Besuch: Das gesamte Moskauer Künstlertheater reist an, um dem „verehrten Meister“ seine Aufwartung zu machen und in der Stadt „Onkel Wanja“ aufzuführen. Allen voran der egozentrische Direktor Stanislawski, der sich als sensibler Künstler gibt, aber seine eigene Frau seelisch verkümmern lässt. Mit von der Partie ist auch die Diva Olga Knipper, die nur allzu gerne Frau Tschechow werden möchte. Weitere Rotten von lästigen Schauspielerinnen und Schauspielern verleiden Tschechow die Rekonvaleszenz, und schließlich treibt sich ja auch noch der Dichterkollege Maxim Gorki in der Nachbarschaft herum, wenn er nicht gerade von der zaristischen Geheimpolizei verprügelt wird....

Alle Elemente und Klischees eines traditionellen Tschechow-Stücks sind hier zu einer phantastischen Künstlerkomödie mit boshaften Seitenhieben auf das Theater verwoben, inklusive Birkenallee und verwehten Balaleikaklängen! Und die Moral? Kunst ist ja schön, aber anstrengend!

„Die Fleischbank“ 29. April 2017

Eine Ballade von Alfred Paul Schmidt

Inszenierung: Peter M. Preissler

Der freundliche Fleischhauer Arnulf ist ein wenig einfach gestrickt - was seine Spezis, seine Freundin und die reizende Kundschaft seiner Vorstadt-Fleischerei auch weidlich zu ihrem Vorteil ausnützen. Aber mit ihm kann man es ja immer wieder machen! Manchmal hadert er zwar mit der Berufsberatung, die ihn zur Wurst vermittelt hat, manchmal hat er zwar den Drang nach etwas Höherem, zum Beispiel der Musik, aber ihm fehlt jede Möglichkeit, sich auszudrücken. Die Wirklichkeit wird für ihn immer chaotischer und die Kommunikation mit der Mitwelt zunehmend absurder und irgendwann wird in der Nachbarschaft der alte Postbote vermisst...

Nach einem realen Kriminalfall aus den siebziger Jahren hat der Grazer Alfred Paul Schmidt eine ebenso liebevolle wie beunruhigende und in einer zutiefst österreichischen HC-Artmann-Tradition stehende Trashballade geschrieben, über einen sogenannten kleinen anständigen Mann, dem der Alltag entgleitet und der, der Vernunft abhandenkommt.

„Der Herr der Zwiebelringe“ 10. Juni 2017

- Ein gastronomisch-epischer Waldspaziergang durch magische Welten

Zusammenstellung & Inszenierung: Bruno Max

In den letzten zehn Jahren führten uns die jährlichen Dinner-Spektakel durch Spezialitätenrestaurants und Burgerlokale, Heurigen und Kaffeehäuser, römische Bankette und Picknicke an der Front. Unter den wenigen Orte der Nahrungsaufnahme, die wir noch nicht aufgesucht haben, sind die Wohnhöhlen der Wobbits, jenes mystischen großfüßigen kleinen Volkes, das sich seine Welt mit Zwergen, Elfen, epischen Helden, kriegerischen Amazonen, bestialischen Orks und leicht dementen Zauberern teilt.

Sollte Ihnen das bekannt vorkommen? Wir haben schamlos die einschlägige Fantasyliteratur geplündert und unser eigenes, nicht ganz ernstgemeintes Epos gestrickt. Unser rücksichtsloser Hintergedanke: Nachdem hunderttausende mehr oder minder Erwachsene sich im Kino bedenkenlos fünfzehnstündige Waldwanderungen von schwerterschwingenden Kleinwüchsigen, die nach einem verlorenen Schmuckstück suchen, freiwillig ansehen, sollte eine raue herzhaft Mahlzeit, Met aus tönernen Humpen und jede Menge krude Märchen voll spitzohriger Helden, Frauen in gepanzerten Bikinis, magischer Dingsdas und hässlicher Kobolde genug Geld in unsere Kassa spülen, um nächstes Jahr ein Dinner im Weltraum zu veranstalten.